

Gottes verklemmte Anarchisten

Bis vor kurzem stand Gottfried Locher, Präsident der Schweizer Reformierten, unangefochten vor der Wiederwahl zu seiner dritten Amtsperiode. Jetzt fordert ihn Showdown-mässig die angesehene Zürcher Pfarrerin Rita Famos heraus. Was steckt hinter dem Wahlkampf in letzter Sekunde? *Von Roger Köppel*

Eigentlich ist der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) ein sympathisch langweiliger, unspektakulärer Verein, wie es davon Tausende gibt in der Schweiz, verdienstvolle Säulen unseres Gemeinwesens, Teil jener grossartigen Kultur der Eigenverantwortung und Selbsthilfe, wie sie die Schweiz, diese erfolgreichste Selbsthilfeorganisation unter den Staaten, selber seit Hunderten von Jahren verkörpert.

Normalerweise ist dieser SEK kein Thema für die Medien. Niemand kennt seine Mitglieder, niemand kann die Namen seiner Präsidenten nennen. Bei den Katholiken zählen die Strukturen, zählt die Hierarchie, gibt es einen Überbau, einen Vatikan und einen Papst. Für die Reformierten ist das alles Teufelszeug, Brimborium, theologische Verirrung.

Unter der Fuchtel

Nichts ist den Schweizer Reformierten, diesen Anarchisten des Glaubens, innerlich mehr zuwider als der Versuch, ihr rebellisches, aufmüpfiges Wesen unter die Fuchtel einer strengen Autorität zu zwingen. Deshalb haben sie sich absichtlich einen schmuck- und machtlosen Dachverband gegeben, der nichts zu sagen hat, den es aber braucht – notwendiges Übel zur Erledigung des anfallenden administrativen Aufwands.

Jetzt aber brodeln und motten es ausgerechnet bei den Reformierten und ausgerechnet im SEK, diesem Ausbund an gewollter organisierter Langeweile. Bis vor kurzem stand Amtsinhaber Gottfried Locher unangefochten an der Spitze, seit acht Jahren Präsident, auf eine dritte Amtsperiode zusteuernd. Richtig, es gab zwar da und dort Kritik, aber keinen offenen Widerstand, keine Gegenkandidatur. Locher, der Mann aus berühmter Theologenfamilie, Machtpolitiker und Charmeur mit einem Hang zum grossen Auftritt, allein auf weiter Flur.

Das hat sich nun überraschend schlagartig geändert, als vorletzte Woche wie aus dem Nichts die Zürcher Theologin Rita Famos antrat, mit 52 ein Jahr älter als Locher, ursprünglich Bernerin, in Uster wohnhaft, Frau eines Theologen und FDP-Politikers, anerkannte Leiterin der Abteilung Spezialseelsorge in der Zürcher Landeskirche. Was in der Politik normal wäre, ist hier ein Shakespeare-Drama, ein kleines Erdbeben. Noch nie gab es beim SEK eine Kampfwahl ohne Neuwahl. Und erst recht nicht so spät,



Kulturkampf bei den Reformierten: Kandidatin Famos vor aufgewühltem Himmel.

kaum drei Wochen vor der Entscheidung, die am 17. Juni stattfindet.

Verschwörungstheorien

Was steckt dahinter? Im Locher-Lager tauchten alsbald Verschwörungstheorien auf, die man nicht so leicht vom Tisch wischen kann. Der Kandidatur Famos geht eine ziemlich orchestriert wirkende Medienkampagne gegen den Präsidenten voraus. Reformierte Fachmedien, mehrere Zeitungen, schliesslich die «Rundschau» des Schweizer Fernsehens versuchten in fast schon bewundernswert engem Doppelpassspiel, Locher persönlich ins Zwielicht zu rücken. Es wurden Aussagen auf-

gewärmt, die er vor bereits vier Jahren in einem Interview-Buch über den Geschlechtstrieb als «Beute verschlingendes Raubtier», Prostitution und «befriedigte Männer» gemacht hatte.

Lochers Unterstützer sehen den Präsidenten im Visier einer gezielten Verunglimpfungskampagne, bewegliches Ziel auf der Abschlusliste vor allem linker, feministischer Frauengruppen um die prominente Kilchberger TV-Theologin Sibylle Forrer, die unzweifelhaft auf den Mann schieesse, aber eigentlich die Sache meine, für die Locher einstehe.

Der in Bern stationierte SEK-Präsident treibt seit acht Jahren mit Erfolg eine Verfassungsreform voran. Er will den kraftlosen Kirchen-

bund zur schlagkräftigeren «Evangelischen Kirche Schweiz» umformen mit sich selbst in der gestärkten Position des Präsidenten, der nicht nur der administrative Chef, der Manager, sondern auch Kopf und Gesicht, geistlicher Leiter der reformierten Kirche sein soll, kein Papst oder Bischof, den toxischen Begriff vermeidet Locher inzwischen, aber so etwas wie ein Vorstandssprecher, der sich verbindlich zu aktuellen und ewigen kirchlichen oder theologischen Fragen äussert. Diese Reform und seine antizeitgeistige Theologie seien Gift für seine Gegner, argumentieren die Locher-Leute. Deshalb werde hinterrücks auf den Mann gespielt.

Famos, Widmer-Schlumpf?

Das ist nicht nur falsch, aber bestenfalls die halbe Wahrheit. Wir unterhalten uns in Zürich ausgedehnt mit Rita Famos, der Gegenkandidatin. Sie ist nervös, aber freundlich und offen, befürchtet wohl einen überkritischen Artikel. Vermutlich ist der intelligenten Frau auch bewusst, dass ihre allzu späte Gegenkandidatur berechtigtes Stirnrunzeln produziert. Sie gibt zu, dass sie früher hätte antreten müssen, aber erst die «Rundschau» und die darin geäusserte Kritik an Locher hätte ihre Freunde und Leute aus ihrem Umfeld so richtig aufgewühlt, das Fass zum Überlaufen gebracht. Sie selber sei in Italien gewesen. Man habe sie angerufen, sie habe es sich überlegt und sich schliesslich für eine Kandidatur entschieden.

Dass sie sich als kalt berechnende, Widmer-Schlumpf-mässige Profiteurin an die Spitze einer von anderen orchestrierten Intrige stellen lasse, wehrt sie entschieden ab. Sie zeigt sogar Verständnis für Lochers umstrittene Thesen. Sie ist keine Moralistin, keine Wortverdrehlerin. Man dürfe doch darüber nachdenken, warum immer weniger Männer Pfarrer werden. Auch sei es legitim, sich gegen die moralische Herabsetzung von Prostituierten zu wenden, und auch die von Locher angetriebene Amtsreform, dass man aus dem Kirchenbund eine richtige Kirche mache, sei legitim. Aber Locher, fährt sie fort, sei aus ihrer Sicht nicht in der Lage, diese Diskussionen zu führen. Sein Verhalten irritiere, und zwar nicht nur sie.

Locher: eher Luther als Zwingli

Sie verdeutlicht ihren Eindruck mit Beispielen aus der Geschichte: Der grosse Zürcher Reformator Ulrich Zwingli habe auch provoziert, aber offen, öffentlich und immer im Gespräch mit klugen Andersdenkenden. Sein deutscher Widerpart Luther hingegen habe sich, wenn auch unfreiwillig, in der Wartburg verschanzt. Für sie steht Locher näher bei Luther als bei Zwingli. Er provoziere aus dem Elfenbeinturm und ziehe sich dann bei Widerspruch ins Schweigen zurück. Gerade ein Präsident der Reformierten aber müsse sich der Debatte stellen, mit der Basis und den Kritikern dau-

ernd im Gespräch bleiben. Locher sei ihr da zu sehr am Amt orientiert, an der Hierarchie, an der Macht und ihren Gremien. Locher sei für die Reformierten aus ihrer Sicht zu solistisch, zu katholisch.

Und Sie selbst? Warum will sie unbedingt ein Amt, dessen Überbetonung sie ihrem Konkurrenten vorwirft? Sie sehe sich eben nicht als Solistin, sondern als «Dirigentin», beteuert sie. Sie kritisiert Lochers «Fixiertheit» auf den obersten Posten, die Idee, dass «nur der Präsident» das geistliche Leitamt haben solle. Für die Reformierten sei das Charisma, die überzeugungs- und glaubensgetriebene Autorität ausschlaggebend, nicht das Amt. Sie werfe die Frage auf, ob Locher wirklich der richtige Mann für die von ihm mit geschaffene neue Organisation sei. Diese Diskussion müsse, lieber spät als nie, endlich geführt werden. Unseriös spät? Rita Famos verneint: «Sportlich spät, aber nicht unseriös.» Schliesslich würden nur siebzig Abgeordnete wählen, bei denen beide Kandidaten bestens bekannt seien. «Es ist wichtig, dass es eine Auswahl gibt.»

Streit unter Konfliktunfähigen

Es stimmt, was der Journalist Henry Habegger in der *Aargauer Zeitung* treffsicher erkannte:

Das Gerangel bei den Reformierten ist eine verklebte Sache, ein Streit unter Konfliktunfähigen. Man ist sich zu gut, zu anständig für eine rechtzeitige, harte, offene und ehrliche Auseinandersetzung, welche die Sache eigentlich verdienen würde. Lochers Unterstützer haben recht, wenn sie das moralisierend heckenschützige Hintenum-Niveau einiger Meckerer und der Medien beklagen. Auf der anderen Seite liegen die Locher-Kritiker richtig, wenn sie dem Amtsinhaber Dünnhäutigkeit und einen Hang zur gesprächsverweigernden Einweg-Provokation vorwerfen. Seit den ersten giftigen Artikeln umgibt sich Locher mit einer Schutzweste aus Anwälten und PR-Beratern auf Kosten der Kirche. Auch er weicht den Konflikten aus, meidet das Streitgespräch im Fernsehen, zielt sich jetzt, mit der Herausforderin in den Ring zu treten. Lochers Kommunikationsstrategie der Nichtkommunikation nährt die Vorbehalte, anstatt sie zu entkräften.

Wurde Rita Famos von einer machiavellistischen Clique in letzter Sekunde aus dem Hut gezaubert? Wohl kaum. Wahrscheinlicher ist die Theorie, dass sich bei den harmoniesüchtigen Protestanten über die letzten Monate ein wachsender, echter Unmut zusammenbraute.

Wurde Rita Famos von einer machiavellistischen Clique in letzter Sekunde aus dem Hut gezaubert? Wohl kaum. Wahrscheinlicher ist die Theorie, dass sich bei den harmoniesüchtigen Protestanten über die letzten Monate ein wachsender, echter Unmut zusammenbraute.

Auslöser waren weniger Lochers ursprüngliche Aussagen als sein nicht besonders souveräner, fluchtartiger Umgang mit der Kritik. Seine Gegner scheinen nicht metaphysische Locher-Gegner zu sein, aber sie fragen sich, ob der Chef, der seinen Führungsanspruch derzeit institutionell verfestigen möchte, auch wirklich ausreichende Führungseigenschaften besitzt. Diese Zweifel wird Locher mit Anwälten und dem Berner PR-Büro Furrerhugi kaum ausräumen können.

Man will und dann doch wieder nicht

Michel Müller, Zürcher Kirchenratspräsident, Unterstützer der Kandidatin Famos und einer der Ersten, der unerschrocken öffentlich gegen Locher Stellung bezog, drückt es so aus: «Locher hat mit seiner Reform eine gute Sache schlecht gemacht.» Wahr ist aber auch: Locher steht im Zentrum einer tiefen Sinnkrise bei den Reformierten. Weil sich die Kirchen leeren und die Mitglieder davonlaufen, während die Päpste vor Hunderttausenden von begeisterten Jugendlichen wie Rockstars gefeiert werden, klammern sich viele Protestanten, nicht nur Locher, beeindruckt von den katholischen Massenhappenings an die letzte Hoffnung einer Art «Katholizismus light». Lochers Re-

form, die von der Synode bis jetzt einstimmig gestützt wird, wirkt mit ihrer Betonung des nicht Bischof genannt sein dürfenden Präsidenten im «geistlichen Leitamt» wie abgekupfert bei der Konkurrenz im Vatikan.

Womit wir wieder beim Anfang wären und beim rebellischen Wesen der Reformierten. Man sieht die leeren Kirchen, man sieht die Bilder begeisterter katholischer Scharen. Man will die Reform – und will sie dann doch wieder nicht. Am Bruchpunkt dieses reformierten Seelenzwiespalts steht der

hochtalentierte Gottfried Locher. Der favorisierte Amtsinhaber spürt wohl, dass das, was er anstrebt, nicht wirklich zu den Reformierten passt, die ihn gleichzeitig, wenn auch halbherzig, darin bestärken zu tun, was ihnen eigentlich widerstreben müsste. Locher wird aber auch vorgeschoben. Die Kritik an ihm ist auch Selbstkritik der Reformierten, die nicht wissen, was sie wollen. Vielleicht ist die Auseinandersetzung um Reform und Präsidium auch deshalb so verklebt. Die späte Kampfwahl ist jetzt immerhin eine Chance, die verpasste Diskussion über das, was die Reformierten sind und was sie in Zukunft sein wollen, endlich richtig und öffentlich zu lancieren. ○



Kirchen-Präsident Gottfried Locher.

Die Kritik an Locher ist auch Selbstkritik der Reformierten, die nicht wissen, was sie wollen.